

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Telephon: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 190.

Montag, den 17. August 1914.

21. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Wir haben es herrlich weit gebracht.

Drei Wochen sind nun vergangen, da die Nachricht von dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Oesterreich und Serbien zu uns kam. Was haben wir in diesen drei Wochen alles erlebt! Nun stehen fünf Großmächte und drei Kleinstaaten mit einander im Krieg, der entbrannt ist auf der Erde, auf den Meeren und in den Lüften, und ein Ringen hat angebrochen, dessen gleichen die Geschichte der Menschen noch nie erlebt hat! Wohl wissen wir, daß dem Weltkrieg die tiefsten Gegensätze zwischen den Mächten zugrunde liegen; wohl ist uns nicht unklar, daß es in letzter Linie die kapitalistische Gesellschaftsordnung ist, die diesen schauerlichen Ausbruch hervorgerufen; aber in dem zeitlichen Geschehen erscheint der Krieg aller gegen alle in Europa doch als die Folge der Mordtat in Serajewo. Es ist, als ob die Schüsse des Mörders die Pforten der Hölle gesprengt hätten, daraus sich nun das Unheil über die Welt verheerend ergießt. Die Fabel von der Büchse der Pandora wird von der Wirklichkeit schauerlich übertroffen.

Nun sind wir im Kriege, verzeichnen seine Siege und Niederlagen und denken nur an den Endzweck des Krieges, der die völlige Vernichtung des Feindes ist. Und so sehr hat uns der Krieg in seiner Gewalt, daß uns der Gedanke, der doch der allernächste und allerzwingendste wäre, der Gedanke nämlich, wie es nur möglich sei, daß sich die zivilisierten Völker Europas dieser allgemeinen Zerschlagung hingeben, gar nicht mehr kommt. Aber bedenken wir doch alles! Da sind Nationen, die im regsten wirtschaftlichen und geistigen Austausch stehen. Deutsche, Franzosen und Engländer: drei Nationen zwar, aber doch ein Europäervolk, das, zwar auf verschiedenen Wegen, aber doch mit gleicher Leidenschaft nach vorwärts strebt: nach wirtschaftlicher Wohlfahrt, politischer Mündigkeit, geistiger Freiheit. Obgleich sich die Staaten auf dem Grunde der Nation aufbauen und der Nationalismus, ja Chauvinismus aller ihr Merkmal ist, so hat unsere Zeit doch wieder ein derartiges Zusammenfließen der nationalen Kulturen in einen allgemeinen Strom der Menschengesittung hervorgebracht, daß wir mit Recht von einer Weltkultur reden können. Die zivilisatorischen Fortschritte, alle Erfindungen und Entdeckungen einer Nation werden zum Gemeingut aller Völker. Was an Offenbarungen der Wissenschaft, an Gaben der Kunst ein Volk hervorbringt, gehört allen Völkern des Erdballs. In Wahrheit sprengen Wissenschaft, Kunst, Technik alle nationalen Grenzen. Die Völker kommen zu einander zu Gaste; eine Fülle internationaler Beziehungen verknüpft sie alle; auch sehen wir, daß jedes Volk die Eigenart des anderen, die Eigentümlichkeit seiner Tugenden und Schwächen zu begreifen sucht und die Mannigfaltigkeit der Völker immer reiner als der Antrieb für jedes einzelne zu wirken beginnt. Und alle diese Bande, die doch aus dem Edlen des Menschen sich bilden, zerreißen plötzlich, als ob es Spinnweben wären; alles Kulturelle, Geistige, Sittliche ist wie weggeblasen und Völker, die vor zwei Monaten noch friedlich nebeneinander lebten, Grüße und Freundschaften tauschten, stehen nun in mörderischem Kampfe gegeneinander! Und wohl könnte man sich fragen, wo die verbindende, lösende Kraft des Christentums bleibt, da das christliche Europa, das sich sammelt im Namen der Religion, die da kündigt: Liebet die Brüder! mit allen Waffen des Todes gegen einander stürmt. Wer hätte vor zwei Monaten wohl geglaubt, daß Deutsche und Franzosen, Deutsche und Engländer gegeneinander einen Vernichtungskrieg auf Leben und Leben anheben werden? Und ein böser Subtilisator seinen Browning, und ganz Europa wandelt sich in ein Schlachtfeld! Wohl haben wir gewußt, daß

die Idee des ewigen Friedens in den feudal-kapitalistischen Zeitläuften eine Utopie ist; aber daß die gefante abendländische Menschheit in einem Augenblick in einen ungehemmten Blutkreislauf versetzt werden könnte, das wahrlich hatte keiner gedacht, niemand befürchtet. Selbst jene, die ewig in Kriegsbegeisterung schwanden und denen das Schlachten und Abschachten als das richtige Menschenideal erscheint, selbst die werden auf den Weltkrieg nicht gehofft haben. Und auf dem Boden ihrer schäumenden Begeisterung mag schon heute das Grauen stecken.

Täuschen wir uns nicht: der Krieg ist der letzte Ausläufer der kapitalistischen Gesellschaftsordnung und der Gipfel ihres Widerspruchs gegen die wahre menschliche Kultur. Nur in einer Ordnung, der der ökonomische Kampf der einzelnen und der Klassen gegeneinander das Fundament liefert, ist der Gigantentampf der Nationen gegeneinander möglich, vor dem Europa nun donnernd widerhallt und der in einem Schlage zertrümmert, was das Wunderwerk von Generationen war: den geistigen Zusammenhang der Menschheit und ihr wirtschaftliches Erblühen. Da sich der Klassenkampf zum imperialistischen Weltkampf erweitert hat, vermag es jeder zu erkennen, auch der in den Gesetzen der ökonomischen und geschichtlichen Entwicklung Unaufgeklärteste: daß nur die Aufhebung der Klassengegensätze, die Vernichtung des Gegensatzes zwischen Kapital und Arbeit, und die internationale Verbrüderung der Arbeit aus dem ungeheuerlichen Wahnsinn der Zeit herausführen kann. Erst wenn die Menschen wissen, daß ihre Arbeit zu ihrer eigenen Kultur verwendet wird, erst wenn sie fühlen, daß die Werte, die sie schaffen, nicht in jeder nächsten Stunde wieder vernichtet werden können, wird der Friede gesichert sein, und dann erst werden die Menschen ohne Hohn sagen können: Wir haben es herrlich weit gebracht! Dann wird sich das Wort erfüllen, daß der Dichter nach dem Kriege Deutschland zurief:

Daß aufs Gekirr der Waffen
Ein langer goldener Tag
Für die Freiheit fröhliches Schaffen
Den Völkern glänzen mag.

Von den Kriegsschauplätzen.

Gegen Rußland.

An der Ostgrenze versuchen die Russen immer wieder, deutsche Grenzorte in Brand zu stecken. Eine solche Kampfesweise sieht der russischen Heeresleitung ähnlich. Denn daß sie trotz gegenteiliger Besuche, in denen die Brandlegung von Ortschaften, in denen sich die Bevölkerung ruhig verhält, verboten wird, von diesem brutalen Vorgehen etwas weiß, unterliegt wohl kaum einem Zweifel. Unsere Truppen setzen alles daran, um dem gemeinen Treiben der Russen zu begegnen. Nicht immer gelingt es ihnen. Trotz aller Versuche ist es jedoch den Russen nicht gelungen, die Pläne der deutschen Heeresleitung zu durchkreuzen. Und das ist die Hauptsache.

An der russisch-polnischen Grenze hat die österreichisch-ungarische Armee einen überaus wichtigen strategischen Punkt besetzt. So arbeiten Deutsche und Oesterreicher gemeinsam an dem Niederringen des russischen Bären.

Folgende Meldungen geben Aufschluß über die beiderseitigen Aktionen:

Die Deutschen bestanden eine Reihe kleinerer Gefechte siegreich. Zwei russische Kavalleriedivisionen, gefolgt von Infanterie, gingen vor und steckten das dicht an der Grenze bei Dyk (Distr.) liegende Städtchen Marggrabowa (5000 Einwohner) in Brand. Sie sind wieder über die Grenze zurückgewichen.

Ein bei Ablawa stehendes russisches Kavalleriekorps ist vor einer deutschen Kolonne nach Süden ausgewichen. Nicht eine einzige feindliche Maßnahme

konnte bisher die deutschen Absichten beeinflussen noch aufhalten.

Dem völkerrechtlichen Verhalten der belgischen Bevölkerung gegen die deutschen Truppen scheint sich neuerdings die Haltung der Russen in den von uns eroberten Gebieten würdig an die Seite zu stellen. In der Nacht vom 14. auf den 15. August wurde in Kalisch wieder auf die eingerückten deutschen Truppen aus dem Hinterhalt geschossen. Das ist nunmehr auf unserer Ostfront der dritte Ueberfall. Wie bei den beiden anderen Malen, so ist auch in diesem Falle wieder der Verlust braver deutscher Männer zu beklagen. Es wurden zwei Mann getötet und 20 bis 30 Verwundete mußten vom Plage getragen werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es sich um einen planmäßigen Angriff der nichtmilitärischen Bevölkerung handelt, der den Verdacht bestätigt, daß die russische Regierung ihre Hand im Spiele hat, doch werden unsere Truppen wie in Frankreich und Belgien auch in Rußland dieser Zustände Herr werden.

Vom Kampflage in Rußisch-Polen wird nach Krakau berichtet, daß die österreichische Armee die Gouvernementsstadt Kielcy am 7. August besetzt hat.

Die Stadt Kielcy liegt westlich von Krakau auf der Linie nach Warschau. Kielcy ist der strategische Mittelpunkt des südwestpolnischen Hügellandes, das allein den Russen die Möglichkeit geboten hätte, den deutsch-österreichischen Vorstoß aufzuhalten. Die Räumung dieser hervorragenden Position läßt darauf schließen, daß die Russen das ganze westliche Polen preisgeben wollen.

Gegen Serbien.

Die österreichisch-ungarischen Truppen warfen am 14. August nach heftigen Kämpfen die Serben aus der seit langem besetzten, starkbesetzten Stellung auf die östlichen Uferhöhen der Drina in der Nähe von Lozniza und Ljesniza zurück. Dort wie bei Sabat wurden am Nachmittag des 14. August und in der Nacht zum 15. August zahlreiche, mit großer Tapferkeit geführte Gegenangriffe der Serben abgewiesen. Am 15. August setzten die österreichisch-ungarischen Truppen die Vorwärtsbewegung fort. Die Verluste der Serben waren schwer, auch die österreichisch-ungarischen Verluste sind nicht unbedeutend. Einzelheiten darüber fehlen.

Montenegrinische Streitkräfte, die in das Gebiet Oesterreich-Ungarns einzudringen versuchten, wurden allenthalben zurückgeworfen. Die österreichisch-ungarischen Truppen setzten die Vorwärtsbewegung westlich der Weichsel fort und sind auch östlich des Flusses im Vordringen begriffen.

Allgemeines.

Der gesamte Landsturm aufgerufen.

Wie unseren Lesern bekannt sein dürfte, war der Landsturm in einigen Bezirken Deutschlands noch nicht aufgerufen worden. Im Bezirk des 9. Armeekorps war das bereits erfolgt. Nunmehr ist durch folgende Verordnung der gesamte deutsche Landsturm, mit Ausnahme von Bayern, das inzwischen aber auch schon nachgefolgt ist, einberufen.

Wir, Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen usw. verordnen auf Grund des Artikels 2 § 25 des Gesetzes betreffend Änderungen der Wehrpflicht vom 11. Februar 1893 (Reichsgesetzblatt Seite 11) im Namen des Reiches was folgt:

§ 1. Sämtliche Angehörigen des Landsturmes, die ihm überwiesen oder zu ihm aus der Ersatzreserve übergetreten, werden hiermit aufgerufen. Vom Aufruf sind nicht betroffen: Die wegen körperlicher oder geistiger Gebrechen als dauernd untauglich zum Heeres- oder Marinedienst ausgemustert sind. Die Aufgerufenen

haben sich sofort unter Vorzeigung etwaiger Militärpapiere bei den Ortsbehörden ihres Aufenthaltsortes zur Landsturmrolle anzumelden.

§ 2. Sämtliche Jahressklassen des Landsturms zweiten Aufgebotes, die aus dem Landheer oder Marine zweiten Aufgebotes zum Landsturm übergetreten sind, werden zum aktiven Dienst ausgeschrieben. Über den Zeitpunkt der Bestellung erfolgt besonderer Befehl.

§ 3. Diese Verordnung findet auf die königlich bayerischen Gebietsorte keine Anwendung.

Umfänglich unter Umler Hochleutenhändigen Unterschrift und beigedrucktem kaiserlichen Insignel.

Berlin, im Schloß, 15. August 1914.

(gez.) Wilhelm. (gez.) v. Bethmann Hollweg.

(L. S.)

Auf Grund vorliegender Verordnung wird folgendes zur Kenntnis gebracht: Die nach Allerhöchster Verordnung ausgehobenen Landsturmpflichtigen, die im Auslande sind, haben die Verpflichtung zur alsbaldigen Rückkehr nach dem Inlande, sofern sie nicht auf Grund des § 100 Abs. 34 der deutschen Wehrordnung ausdrücklich befreit sind. Weitere Befreiungen sind unzulässig. Zurückkehrende Landsturmpflichtige ersten Aufgebotes haben sich bei dem Zivilvorstehenden der Ersatzkommission ihres Wohnortes und in Ermangelung eines Wohnortes bei demjenigen Zivilvorstehenden zur Landsturmrolle anzumelden, den sie bei der Rückkehr nach Deutschland zuerst erreichen. Zurückkehrende Landsturmpflichtige zweiten Aufgebotes haben sich beim Bezirkskommando ihres Wohnortes und in Ermangelung eines Wohnortes bei demjenigen Bezirkskommando zu melden, dessen Bezirk sie bei ihrer Rückkehr nach Deutschland zuerst berühren.

Auf Grund des für die inneren Provinzen Preußens erfolgten Aufgebotes des Landsturms haben zunächst die ausgebildeten Landsturmpflichtigen mit einer Einstellung zu rechnen. Aber auch diese werden nur in der erforderlichen Zahl für die planmäßig zur Aufstellung vorgesehenen Formationen einberufen. Bezüglich aller anderen Landsturmpflichtigen handelt es sich lediglich um vorbereitende Maßnahmen, durch welche die in Frage kommenden Personen festgestellt werden sollen und ihre Eintragung in die Listen erfolgen kann. (Mäheres wird noch bekanntgegeben.) Etwaige Gesuche um Befreiung von der Einstellung sind bei den Bezirkskommandos anzubringen. Die über sie entscheidende Behörde ist das betreffende stellvertretende Generalkommando.

Bestimmungen über die Landsturmpflicht.

Der Landsturm besteht aus allen Wehrpflichtigen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahre, welche weder dem Heere noch der Marine angehören. Zum Landsturm ersten Aufgebotes gehören die Landsturmpflichtigen bis zum 31. März desjenigen Kalenderjahres, in welchem sie ihr 39. Lebensjahr vollenden, zum Landsturm zweiten Aufgebotes die Landsturmpflichtigen von diesem Zeitpunkt an bis zum vollendeten 45. Lebensjahre. Diejenigen, die ihre Dienstpflicht in der Landwehr zweiten Aufgebotes abgeleistet haben, treten vom 39. Lebensjahre an ohne weiteres zum Landsturm zweiten Aufgebotes über. Der Landsturm hat die Pflicht, im Kriegsfall an der Verteidigung des Vaterlandes teilzunehmen; er kann in Fällen außerordentlichen Bedarfs zur Ergänzung des Heeres und der Marine herangezogen werden. Der Aufruf des Landsturms erfolgt nach Jahresklassen, mit den jüngsten beginnend, soweit die militärischen Interessen dies gestatten. Die Auflösung des Landsturms wird vom Kaiser angeordnet.

Der Kaiser

hat gestern sein Hauptquartier von Berlin verlegt. Er ist in der Richtung Mainz abgefahren. Mit seiner Vertretung in einer Reihe wichtiger Angelegenheiten ist der Reichskanzler beauftragt worden.

Errichtung von Preisengerichten.

Das Marine-Berordnungsblatt enthält eine kaiserliche Verordnung vom 3. August betr. die Bildung von Preisengerichten und den Beginn der Preisengerichtsbarkeit. Die Tätigkeit der Preisengerichte und Preisämter beginnt am 4. August. Zwei Preisengerichte werden errichtet, wovon eines in Hamburg und das andere in Kiel seinen Sitz hat.

Vom Kampf bei Mülhausen.

Das für die Deutschen siegreiche Gefecht bei Mülhausen nahm nach der Schilderung eines Elsfässers in der „Köln. Ztg.“ seinen Anfang bei Habsheim und dehnte sich durch den Hardtwald bis fast nach Banzenheim und Reichweiler aus. Die Deutschen hatten die Franzosen fast ganz umzingelt. Mülhausen war der Mittelpunkt. In Habsheim muß ein schrecklicher Kampf stattgefunden haben. Man sieht zerstörte Eisenbahnhäuser, die von den Franzosen als Barrikaden benutzt worden waren. Einige Häuser sind fast ganz von Kanonenkugeln zerstört. -- Das ist der Krieg!

Fremdenlegionen.

England kann mit seiner Söldnerarmee nicht viel anfangen, darum ist ihm seit Jowans an Freiwilligen willkommen. Nicht ganz unbedeutlich erscheint allerdings dem liberalen Kabinett das Hilfsangebot der Uffernänner und der irischen Nationalisten: die Regierung behält sich Bedenken vor. Sie fürchtet wohl, beide irischen Parteien könnten miteinander in Krieg geraten. Unbedeutlich aber nahm die Regierung das Anerbieten zur Bildung einer Fremdenlegion an, die der Garibaldianer Ricci befehlen soll. Mit Garibaldi'schem Vorgehen ist nicht viel Staat zu machen; immerhin ist es bezeichnend, daß der edle und stolze Name des Helden der Last der Karfala einem Unternehmern als Befehlshaber des Heeres die Befehle der Moskauer Regierung ist.

Am 1. August ist ein Kaiser, der von der deutschen Regierung ernannt und in die verlorenen deutschen Gebiete wandert, die in der Wälder der französischen Fremdenlegionen überlegte Zerstörungen und Abenteuerlust sind, aber auch durch seine Art in die Hölle von Erde getrieben werden.

Wolffs Bureau verbreitet den Aufruf in dieser Fassung: Von allen Seiten drängen sich die waffenfähigen Deutschen zu den Fahnen, um das bedrohte Vaterland zu schützen. Auch die, die bisher im Auslande lebten, eilen zurück, um jener höchsten Ehrenpflicht zu genügen. Es ist kein Wunder, wenn Heimatsgefühl und Vaterlandsliebe mit elementarer Kraft auch in den Herzen derer erwachen, die einst in leichtfertiger Verblendung oder aus Abenteuerlust in die französische Fremdenlegion eingetreten sind und nun in den Reihen unserer erbittertesten Feinde stehen müssen. Wenn wir uns in die Lage dieser Unglücklichen hineinsetzen, so müssen wir sagen, daß sie für ihre Verfehlungen mit grausamer Härte bestraft worden sind. Wir hoffen deshalb, daß jeder von ihnen, dem es glücken sollte, aus dem feindlichen Lager zu entkommen und seine Kraft noch in letzter Stunde in den Dienst des eigenen Vaterlandes zu stellen, mit Bestimmtheit auf den Erlaß der verwirkten Strafe rechnen kann; nach unseren Erfundigungen an maßgebender Stelle ist diese Hoffnung auch durchaus begründet.

Die deutschen Kolonien.

Berichte aus Südwestafrika besagen, daß das dortige Schutzgebiet bisher unbedrängt ist. Auch in Kamerun hat sich bisher nichts Kriegerisches ereignet. Von Deutsch-Ostafrika fehlen direkte, von der Ostsee alle Nachrichten. In Togo haben unbedeutende Patrouillen-Gesuche mit eingedrungenen französischen Abteilungen stattgefunden, bei denen der Feind 3 Tote, die Deutschen keine Verluste hatten. Auch die englischen Truppen sind in Togo vorgedrungen, ohne bis jetzt mit den deutschen Abteilungen in Berührung gekommen zu sein.

Russische Gefangene.

Unter den in Berlin zurückgehaltenen russischen Offizieren befinden sich auch solche von hohem Rang. Zu ihnen zählt auch der einstige Höchstkommandierende der russischen Schwarzen-See-Flotte, Admiral Skrydlow. Auch ein früherer Generalgouverneur von Moskau leidet das gleiche Schicksal, nach beendeter Bädokur bis auf weiteres in Berlin bleiben zu müssen. Man spricht von 23 Generalen und höheren Offizieren, die dort zurzeit in Einzelhaft untergebracht worden sind, während ihr weiblicher Anhang in Hotels wohnt.

Ein Duma-Abgeordneter in Berlin verhaftet.

Unter den russischen Staatsangehörigen, die bei Beginn des Krieges in Berlin verhaftet und in das Lager von Döberitz gebracht wurden, befand sich auch der russische sozialdemokratische Dumaabgeordnete Schenk. Er ist gleich vielen anderen Verhafteten nach einigen Tagen wieder in Freiheit gesetzt worden. Die vorübergehend festgenommenen Russen bestätigen übereinstimmend, daß die Behandlung in Döberitz sehr gut gewesen ist.

Nicht so gut soll allerdings die Behandlung im Plönsener Gefängnis gewesen sein. Es wird uns da berichtet, daß sich Gefängnisaufseher gegen die unter dem Verdacht der Spionage verhafteten Russen, einigen Kaufleuten und dem Redaktionssekretär der in deutscher Sprache erscheinenden „Petersburger Zeitung“ Übergriffe erlaubt hätten. Strafanzeige soll erstattet worden sein.

Das deutsche Konsulat in Moskau.

ist von dem Böbel unter den Augen der Polizei vollständig demoliert. Es stehen nur noch nackte Mauern da. -- Auch die deutschen Geschäftsfunktionen sind arg verübelt.

Von den Russen zerstörte russischer Panzer.

Wie in Lübeck eingetroffene Deutsche, die aus Finnland ausgewiesen worden sind, berichten, ist das vor Ausbruch des Krieges bei Hangö gestrandete neue große Linienschiff „St. Andreas“ nach vergeblichen Abschleppungsversuchen von den Russen selbst in die Luft gesprengt worden.

Der Blutzer verspricht die Selbständigmachung Polens.

In einem Aufruf, der vor einigen Tagen in Rußland-Polen verbreitet wurde, und der vom Zaren sowie von sämtlichen Großfürsten und den russischen Ministern unterzeichnet worden ist, wird den Polen versprochen, daß Rußland-Polen, wenn es im jetzigen Kriege eine loyale Haltung gegenüber Rußland einnehme, nach dem Kriege Autonomie nach dem Muster der Verfassung von 1815 erhalten werde. In dieser Verfassung, die vom Wiener Kongreß beschlossen worden war, wurden den Polen fast völlige staatliche Unabhängigkeit, selbständige Verwaltung, eigene Gerichtsbarkeit, eigene Schulen usw. gewährt. Mit Rußland bestand nach dieser Verfassung lediglich eine Personalunion. Rußland hat aber schon 1830 den polnischen Aufstand als Vorwand für die Einschränkungen dieser Autonomie genommen. Die Selbständigkeit Polens wurde immer mehr eingeengt, bis schließlich 1863 Polen vollständig zu einer Provinz des russischen Reiches gemacht wurde. Wie dann die Zarenregierung und ihre Kosaken „regiert“ haben, ist bekannt. Die Polen werden auf die jetzigen Versprechungen der zarischen Regierung pfeifen.

Russische Verordnungen gegen die Ausländer.

Die russische Regierung hat, so meldet die Petersburger Telegraphen-Agentur unterm 15. August, folgende Anordnungen getroffen:

1. Aufhebung aller Vergünstigungen und Privilegien, welche Untertanen feindlicher Staaten kraft früherer Verträge genießen.
2. Gefangennahme derjenigen Untertanen feindlicher Staaten, die im aktiven oder mobilisierbaren Kriegsverhältnis stehen.
3. Verleihung des Rechtes an die Behörden, solche Untertanen aus Rußland auszuweisen oder sie nach verschiedenen Gegenden des Reiches zu bringen.
4. Anhalten und Konfiskation der Schiffe feindlicher Staaten, die zu einem kriegerischen Zwecke dienen könnten.
5. Erlaubnis für die Untertanen neutraler Staaten, ihren laufenden Geschäften nachzugehen.
6. Beschlagnahme, unter der Bedingung der Gegenseitigkeit, der Feindes-Schiffahrtserklärung vom Jahre 1856, der Petersburger Deklaration vom Jahre 1868 über die Nichtverwendung von Explosivstoffen, der beiden auf der ersten

Haager Konferenz vom Jahre 1899 unterzeichneten Deklarationen betreffend Stillsage und Explosivstoffe, der Genfer Konvention vom Jahre 1906, betreffend die Bedingungen des Territorialkrieges und der auf der zweiten Haager Konferenz im Jahre 1907 unterzeichneten Verträge.

Verhaftung des österreichischen Botschafts in Petersburg.

Durch die amerikanische Botschaft wurde dem Ministerium des Auswärtigen folgende Tatsache zur Kenntnis gebracht: Am 13. August wurde der österreichisch-ungarische Botschaftsattaché in Petersburg, der von dem österreichisch-ungarischen Botschaftsattaché zum Schutz des diplomatischen Archivs in Petersburg zurückgelassen worden war, und für dessen Sicherheit das russische Auswärtige Amt ausdrücklich garantiert hatte, als Kriegsgefangener verhaftet. Der Protest, den die amerikanische Botschaft, die bekanntlich in Rußland den Schutz der österreichisch-ungarischen Interessen für die Dauer des Krieges übernommen hat, gegen diesen eklatanten Bruch des Völkerrechts einlegte, blieb ohne Erfolg. Die österreichisch-ungarische Regierung sah sich veranlaßt, diesen russischen Gewaltakt, dem übrigens bereits die willkürliche Verhaftung des Botschaftsattachés im Postamt vorangegangen war, mit der völkerrechtlichen Waffe der Reprise zu bekämpfen, und hat daher die Gefangennahme des russischen Kanzleibeamten Stolowski, dem die diplomatischen Archive der Botschaft in Wien anvertraut waren, des russischen Botschaftsgeistlichen Jakubowski und des gegenwärtig in Budapest sich aufhaltenden früheren russischen Konsuls in Serajewo, v. Igeljaroem, verfügt. Letzterer ist, weil schwer krank, wieder freigelassen.

Ein begreifliches Verlangen.

Den „M. N. N.“ wird gemeldet, daß Sostoler Blätter berichten, Rußland habe in Konstantinopel unter Androhung militärischer Mittel die Durchfahrt durch die Dardanellen verlangt.

Diese Meldung ist amtlich noch nicht bestätigt; sie wird aber wohl manches für sich haben.

Wie die Russen haften.

Ueber die Gewaltakte der russischen Truppen bei ihrem Abzuge aus den armenischen Grenzgebieten wird gemeldet, daß die Russen hinter sich wahre Wüsteneien ließen und eine große Zahl mohamedanische Bewohner in unheimlicher Weise töteten. Wie in der türkischen Regierung nahestehenden Kreisen verlautet, wurde der türkische Botschafter in Petersburg angewiesen, diese Vorgänge zur Sprache zu bringen und auf die in der Türkei herrschende Stimmung angesichts dieser Ereignisse hinzuweisen. -- Die russischen Gewaltthäter werden sich den Teufel um diese Proteste bekümmern.

Die Stimmung in der Türkei.

Die „Südbische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: Die gesamte Öffentlichkeit verfolgt mit zunehmender Spannung den Verlauf der kriegerischen Ereignisse in Europa, wobei sich die Sympathien des Publikums und der türkischen Presse immer ausgesprochener der Sache der verbündeten Zentralmächte zuwenden. Die Nachrichten über deutsche Erfolge gegen Frankreich und günstige Berichte über das Fortschreiten der österreichischen Aktion finden in der Konstantinopeler Presse den lebhaftesten Widerhall, während die Wegnahme der türkischen Kriegsschiffe durch England fortgesetzt Gegenstand heftiger Angriffe gegen die englische Regierung bildet.

Der Belagerungszustand.

ist über Bulgarien verhängt worden.

Italiens Haltung.

Mit Rücksicht auf umlaufende Gerüchte, daß Italien angeblich gegenüber Deutschland und Österreich-Ungarn eine wenig freundliche Haltung einnehme, hat die italienische Regierung den Berliner Geschäftsträger beauftragt, dieselben Gerüchte entgegenzutreten. Der italienische Geschäftsträger hat in Erledigung dieses Auftrages das Auswärtige Amt ersucht, diese Ausstellungen für unbegründet zu erklären.

England beschlagnahmt einen deutschen Landstg.

Dem „Berl. Lokal-Anz.“ wird aus London telegraphiert, daß die Besingung des deutschen Grafen Hochberg Erdon Hall in Sommerzet, mit Beschlagnahme belegt worden ist. Graf Hochberg selbst war nicht mehr anwesend.

Nachrichten aus Lüttich.

Ein belgischer Journalist, der sich nach der Stadt Lüttich gewagt hat, berichtet in dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ vom 11. August: „Die Deutschen betragen sich ruhig; was sie nötig haben, bezahlen sie bar. Allerdings sind strenge Proklamationen erlassen, alle öffentlichen Gebäude in der Stadt sind von den deutschen Truppen in Besitz genommen worden, so die Gebäude der Universität, die Schulen usw.; dagegen sind Einquartierungen bei den Einwohnern nicht erfolgt. Überall wehen noch belgische Flaggen; deutsche Fahnen sieht man nirgends.“

Weiter wird dem „Berl. Lokal-Anz.“ aus Rotterdam unterm 14. August gemeldet: „Die Meldungen, denen zufolge viele Häuser in Lüttich zerstört seien, sind übertrieben. Vom Rathaus in Lüttich weht mit Zustimmung des deutschen Kommandeurs die belgische Flagge und die Bürgerwache besorgt im Einverständnis mit der deutschen militärischen Behörde den Polizeidienst. In den Kaffeehäusern wird Musik gemacht. Nachmittags konzertiert eine deutsche Militärkapelle für die große sich ruhig verhaltende Menge.“

Übergriffe belgischer Soldaten und Zivilisten.

An der Grenze schossen belgische Soldaten auf ein mit der Flagge des Roten Kreuzes versehenes Automobil, das sich mit Insassen auf dem Wege nach Deutschland befand. Deutsche Schutzeinheiten schossen die Soldaten nieder. Darauf griffen auch belgische Zivilisten mit dem Erfolg ein, daß sie ebenfalls den deutschen Kugeln zum Opfer fielen.

Ausweisung von Deutschen aus Manaco.

Entsprechend dem zwischen Frankreich und Manaco bestehenden Vertrag werden die Ausländer deutscher und österreichisch-ungarischer Nationalität aus dem Fürstentum Manaco ausgewiesen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zur Reichstagsersatzwahl im 17. Württembergischen Wahlkreis.

Gleich den Nationalliberalen, die mit Unterstützung der Fortschrittler in den Wahlkampf einzutreten beschlossen hatten, dann aber auf die Kandidatur verzichteten, wird nunmehr auch die Sozialdemokratie, mit Rücksicht auf die kriegerischen Ereignisse, ihren Kandidaten zurückziehen. Der Wahlkreis Ravensburg-Saulgau ist sicherer Besitzstand des Zentrums. Der Zentrumsmann Stiegele ist nunmehr der einzige Kandidat.

Unzulässig, überflüssig und unbegreiflich.

Beim Post-Spar- und Darlehensverein zu Berlin kursiert das nachstehende, vom 14. Juli 1914 datierte Schreiben:

Zum Umlauf bei den Vereinsmitgliedern. Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie beabsichtigt, wie in den Vorjahren, in seinem Verlage „Teutonia“ einen „Volkskalender für das Jahr 1915“ herauszugeben.

Mit Rücksicht auf den patriotischen Inhalt ist eine möglichst große Verbreitung erwünscht; der Preis für den Kalender beträgt nur 5 Pfg. Da das Erscheinen bereits Ende Juli oder Anfang August zu erwarten steht, sind Bestellungen hierauf möglichst umgehend entgegenzunehmen und gesammelt spätestens Ende Juli dem Vereinschriftführer zu übermitteln.

Bestellungen werden im Amtszimmer entgegengenommen.

Hierzu bemerkt die „Verl. Volksztg.“ zutreffend: Schon in normalen Zeiten ist eine derartige amtliche Propaganda für einseitige politische Zwecke mit aller Entschiedenheit zu verurteilen. In den gegenwärtigen Tagen aber, wo es nach dem Ausspruch des Kaisers keine politischen Parteien, sondern nur Deutsche gibt, erscheint es unbegreiflich, daß dieses Zirkular noch weiter kursieren kann! Schon der einfachste Fakt hätte dahin führen müssen, daß das an sich schon unzulässige Zirkular sofort zurückgezogen würde. Wir hoffen, daß in Berlin der Oberpostdirektor den Mißbrauch der Amtsräume und des Personals für die Zwecke des „Reichsverbandes“ sofort verhindern wird, und daß das Reichspostamt ein ähnliches Verbot für das ganze Gebiet der Reichspost verfügen wird!

Österreich-Ungarn.

Die Familienunterstützung für österreichische Krieger. Die Angehörigen der zu den Waffen Einberufenen erhalten einen Unterhaltsbeitrag in Höhe der alljährlich festzusetzenden Militärdurchzugsverpflegungsgeld, und sofern sie nicht im eigenen Hause oder in einer öffentlichen Anstalt wohnen, einen Mietzinsbeitrag in halber Höhe des Unterhaltsbeitrags. Für Kinder unter 8 Jahren wird die Hälfte der Summe aus diesen Beträgen bezahlt, für ältere der ganze Betrag. Am höchsten ist diese Unterstützung in Innsbruck mit einem Gesamtbetrag von 1,50 Kronen für jeden über 6 Jahre alten, vom Einberufenen sonst aus Arbeitseinkommen unterhaltenen und bedürftigen Angehörigen, am niedrigsten auf dem flachen Land Galiziens mit 35½ Heller. In Ausland wohnende Ehefrauen und Kinder erhalten 1,20 Kronen täglich. Die Gesamtunterstützung darf den Betrag des regelmäßig von dem Einberufenen erworbenen Verdienstes nicht überschreiten. Der Unterhaltsbeitrag wird auch 6 Monate nach dem im Feld erfolgten Tod des Einberufenen weiterbezahlt, er ist unpfändbar. — Diese Bestimmungen erscheinen für das finanziell nicht gerade im Uberschwang lebende Österreich ziemlich liberal, es ist jedoch zu bedenken, daß die österreichischen Gemeinden keinen Zuschlag zur Staatseinkommensteuer erheben dürfen, daher ziemlich arm sind und keinesfalls daran denken können, solche Zuschüsse zur staatlichen Unterstützung zu zahlen, wie dies bei uns geschieht.

Frankreich.

Die Kammer genehmigte die Kriegskredite einstimmig. Erst jetzt wird durch die „Corriere della Sera“ bekannt, daß die vollzählig versammelte französische Kammer am 4. August, also zu derselben Zeit, in der der deutsche Reichstag über die Deutschen Kriegskredite Beschluß faßte, die vorliegenden Gesekentwürfe, die sich auf die Mobilmachung, die nötigen Kredite usw. bezogen, ohne Debatte und einstimmig genehmigt hat.

Schweden.

Ein neuer Kriegsminister. Aus Stockholm kommt die Meldung, daß Staatsminister Hammarström seine Entlassung als Kriegsminister eingereicht hat. Der Minister ohne Portefeuille, Oberst Moercke, wurde zum Kriegsminister ernannt. Hammarström bleibt Ministerpräsident. — Welche Bedeutung dieser Nachricht zukommt, geht daraus hervor, daß Oberst Moercke in Gemeinschaft mit Sven Hedin die Warnungsrufe vor einem plötzlichen russischen Überfall aussprach und einer der Hauptagitatoren für die Verstärkung der schwedischen Wehrmacht war.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, 17. August.

Der Landsturm. Der kommandierende General des IX. Armeekorps macht bekannt: Die kaiserliche Verordnung über den Aufruf des Landsturms, mitgeteilt durch das Wolff-Magazin vom heutigen Tage und die Bekanntmachung vom 9. August 1914 Nr. 2065 ist nicht dahin aufzufassen, daß Landsturm oder unausgebildeter Landsturm schon jetzt zum Waffendienst einberufen werden soll. Die Landsturme-

leute sollen sich nur allein bei ihren Bez.-Kod. zur Stammtafel anmelden. Ich warne dringend davor, schon jetzt den Versuch der Stellung aufzugeben. Ich hoffe und erwarte, daß die Arbeitgeber namentlich ihrer Arbeiter entlassen, vielmehr alles tun werden, stellenlose Leute anzunehmen.

Auskunft in Unterstützungsangelegenheiten. In allen Unterstützungsangelegenheiten, soweit Jugendliche davon betroffen werden, stehen das Jugendamt, Parade 1, I. Obergeschloß (Fernspr. 563) selbst oder seine Waisenräte den Beteiligten mit Rat und Tat zur Seite. Die Waisenräte des Stadtbezirks sind für den

- Bezirk 1 (Innere Stadt Nord)
 - Pastor Legtmeyer, Jakobstraße 4
 - Frau Kahngens, Mengstraße 12 (Fernspr. 26).
- Bezirk 2 (Innere Stadt Süd)
 - Direktor Dr. Schwarz, Musterbahn 2 (Fernspr. 1876)
 - Frau Dr. Thiede, Musterbahn 5b (Fernspr. 1024).
- Bezirk 3 (St. Lorenz Nord)
 - Hauptlehrer Henschel, Schwartauer Allee 69
 - Frau Heinsohn, Lindenstraße 15 (Fernspr. 1527).
- Bezirk 4 (St. Lorenz Mitte)
 - Pastor Stülcken, Kirchenstraße 7
 - Frau Dr. Schlomer, Schwart. Allee 9b (Fernspr. 1355).
- Bezirk 5 (St. Lorenz Süd)
 - Pastor Mildenstein, Ladsmehr Allee 13
 - Frau Asmus, Lindenplatz 7 (Fernspr. 2616).
- Bezirk 6 (St. Jürgen)
 - Landgerichtsrat Dr. Pabst, Friedrich-Wilhelm-Straße 40 (Fernspr. 1818).
 - Frau Prof. Brück, Körnerstraße 4 (Fernspr. 2514).
- Bezirk 7 (St. Gertrud)
 - Frau Senator Dr. Dienau, Roedstraße 28 (Fernspr. 858).

Keine Feldpostpakete! Die Reichspostverwaltung bittet um möglichst weite Verbreitung nachstehender Bekanntmachung: Den Postanstalten entsteht dadurch eine unnötige Arbeitslast, daß die Beamten der Paketaufgabeschalter immer wieder belehrend erklären müssen: „Es gibt keine Feldpostpakete!“ Die Feldpost führt nur die Uebermittlung von Briefen, Postkarten, Geldbriefen und Postanweisungen aus, wobei Einschreibsendungen in anderen als Militärdienstangelegenheiten, Postaufträge, Briefe mit Zustellungsurkunde und Postnachnahmeforderungen von der Beförderung durch die Feldpost ausgeschlossen sind. Auch Postpakete befördert die Feldpost nicht! Alle Paket-sendungen, an im Felde stehende Soldaten gerichtet, unterliegen der Privatpaketregel und werden nur gegen die sonst üblichen Postsätze angenommen. Ein Paket bis zu 3 Kilogramm schwere kostet deshalb 20 Pfg. Porto und muß mit der Aufschrift „Soldatenpaket, eigene Angelegenheit des Empfängers“ versehen sein. Unfrankierte Sendungen werden nicht angenommen, Sendungen lediglich mit dem Vermerk „Feldpostpaket“ gelten als gewöhnliche Paket-sendung und müssen dementsprechend frankiert sein.

Die sozialdemokratischen Frauen (Frau Dr. Schlomer) haben sich dem Nationalen Frauendienst, der dazu bestimmt ist, die Kriegseiden zu mildern, angegliedert.

Kriegsschreibstube. Aus der Zentrale des Roten Kreuzes wird uns geschrieben: Um Frauen und Müttern, deren Angehörige im Felde stehen, den brieflichen Verkehr mit ihren Angehörigen zu erleichtern, ist in der Zentrale des Roten Kreuzes, St. Annenstraße 2, von gestern, Sonntag, ab eine Kriegsschreibstube eingerichtet. Wenn das Schreiben schwerer fällt oder wer sich aus anderen Gründen der Einrichtung zu bedienen wünscht, sei darauf hingewiesen, daß in der Zentrale täglich von 6—8 Uhr abends febergewandte junge Damen den Frauen und Müttern gern die Sorge des Briefschreibens abnehmen. Notwendig ist es, daß die genaue Feldadresse des Soldaten mitgebracht wird, damit die Abjendung des Briefes keine Verzögerung erleidet. Porto kosten Feldpostbriefe nicht. Auch den Briefschreibern erwachsen keine Kosten, da die Arbeit selbstverständlich unentgeltlich geleistet wird. Wenn Frauen und Mütter Pakete an ihre Angehörigen schicken wollen, ist auch dafür Hilfe da. Die Verpackung und Adressierung wird bereitwilligst in der Zentrale des Roten Kreuzes geleistet.

Freie Straßenbahnfahrt auf den Lübecker Straßenbahnen haben von jetzt ab während des Krieges alle Militärpersonen in Uniform.

Eine „Nation von Mördern und Strauchdieben“ nennt das lächerliche Amtsblatt die Franzosen, weil deutsche „Damen“ in Stuttgart französische Gefangene mit Blumen und Liebesgaben empfangen haben. Nichts ist sicherer würdeloser, als wenn Deutsche vor dem Auslande oder Ausländern kriechen. Daß deutsche „Damen“ so etwas tun, ist für sie kennzeichnend, verurteilenswert, aber nicht ganz neu. Deswegen aber die französische Nation, deren Regierung sicherlich in diesem Krieg mit Deutschland nicht dem Willen des französischen Volkes nachkommt, unerhört zu beschimpfen, ist weder anständig noch berechtigt. Wer den heftigsten Wunsch hat, daß Deutschland aus diesem schweren Kampfe als glänzender Sieger hervorgeht, der muß auch dem Gegner gerecht zu werden versuchen. Würdelos ist es, wenn deutsche Damen, wie bis vor kurzem so viele andere „vornehme“ Deutsche, vor dem Ausländer in dem Staub liegen und alles Ausländische nachahmen. Jedes bessere Kostüm oder Korsett mußte ja aus Paris sein. Wer jetzt in das andere Extrem verfällt, hat noch gerade nichts Heldenhafes an sich.

Was wird aus unserm Stadttheater? Bisher verlautet darüber in Lübeck noch nichts. Die Leiter unserer Sommerbühnen sollen, wie uns geschrieben wird, gegenwärtig Lübeck's Brücken bewachen. Gewiß eine sehr nützliche Tätigkeit, die allerdings auch von solchen Leuten verrichtet werden kann, die keine künstlerische Vergangenheit haben. Im „Berliner Tageblatt“ lesen wir jetzt: Dem Beispiel mehrerer Hof- und Stadttheater folgend, hat sich jetzt auch eine weitere Zahl von Bühnen entschlossen, sich an der Eröffnung ihrer Spielzeiten nicht hindern zu lassen. So wird das Stadttheater in Bremen seine Saison beginnen und auch Lübeck hält den Theaterbetrieb aufrecht. — In Lübeck ist darüber bisher nichts bekannt geworden!

pb. Diebstahl. Am 5. d. M. sind aus einem an der Holstenstraße gelegenen, im Umbau begriffenen Laden, folgende den dort beschäftigten Handwerkern gehörige Gegenstände abhandengekommen: 1 blaue leinene Schürze, 1 Bohrwinde, 1 Hammer, 1 eiserner Winkel, 1 Senfkist, 1 Hobel.

pb. Unterschlagung. Am 2. d. M. hat ein zum hiesigen Ersatzbataillon einberufener Bauunternehmer aus Wölln einem ihm unbekanntem Knaben einen blauen Handkoffer zum Transport nach dem Markring gegeben. Bis heute ist der Knabe mit dem Koffer an dem Bestimmungsorte nicht angekommen. Es wird vermutet, daß der Knabe den Koffer, der ein Paar schwarze Schnürschuhe, 1 grünen Püschhut, 8 Hemden, 3 Paar Strümpfe, 1 blaue Weste und 5—6 weiße Taschentücher enthielt, unterschlagen hat.

pb. Einbruch. In der Nacht zum Sonnabend sind aus einer Villa in der Hövelstraße nachbenannte Sachen mittels Einbruchs gestohlen worden: 1 Brillantnadel, 1 silberner Aufgabelöffel, 3 silberne Gabelstüben, 1 goldene Halskette mit blauem Stein, 1 goldenes Medaillon, 1 Korallenkranz mit

Reihe, 1 goldene Brosche mit dem Bildnis eines alten Herrn, 1 kleiner Schmuckkasten, enthaltend verschiedene Ringe, Anhänger und Herzen pp., 1 goldener Ring mit daran hängendem Herz, 1 weißes seidenes Kleid, 1 hellgrüner seidener Mantel, 1 Gehrock- und 1 Frackanzug, 1 blau und weiß gestreiftes Sporthemd und diverse Herren- und Damenwäsche, Taschentücher und Strümpfe.

Unentgeltliche zahnärztliche Behandlung gewährt bedürftigen Zahnkranken, deren Ernährer im Kriege sich befinden, Herr Dentist M. Marcks, Breltestr. 36.

h. Kriessfeld. Gemeinderats-sitzung. Für durch den Krieg in Not geratene Familien wurde eine Summe von 5000 Mark bewilligt, die durch Anleihe zu beschaffen und in 20 Jahren zu amortisieren ist. Die Summe soll dem sich in Schwartau gebildeten „Verein für Kriegshilfe“ überwiesen werden mit dem Vorbehalt, daß das Geld nur für Kriessfelder Familien verwendet wird. Außerdem wurden dem genannten Verein 500 Mk. aus der Gemeindefasse bewilligt, um sofort eingreifen zu können. Die Unterstützung darf nicht als Armenunterstützung angesehen werden. Der Verein, der sich u. a. die Aufgabe gestellt hat, freiwillige Gaben entgegenzunehmen, hat schon in Schwartau eine ansehnliche Summe gesammelt, die durch das eventuelle Zusammenwirken der beiden Gemeinden auch für unsere Hilfsbedürftigen verwendet wird. Die Sammlung wird dieser Tage in unserer Gemeinde fortgesetzt. Es ist zu hoffen, daß auch hier die Mittel fließen werden, zumal das Jahr für die Landwirtschaft recht günstig ist infolge der guten Ernte; bei einigen weiter durch billige Arbeitskräfte, die von der höheren Schülerschaft gestellt wurden sowie von Industriearbeitern. Eifriere arbeiteten nur für Beförderung, letztere meistens unter den sonst üblichen Sätzen — und zuletzt durch die überaus günstige Witterung, durch welche manche Arbeitskraft gespart werden konnte. Die für Schwartau gewählten Ausschüsse des Vereins wurden durch Kriessfelder ergänzt, darunter mehrere Frauen.

F. Bohrade bei Stodellsdorf. „Humanität“. Um vier Uhr nachmittags erschienen zwei Arbeiterfrauen auf dem Hofe und bitten die gnädige Frau, ihnen den Lohn für ihre Männer auszubehalten, damit sie den Brotfuhrmann bezahlen könnten. Diese verweigert ihnen das, weil die Uhr schon ein paar Minuten nach vier ist und um vier Uhr und sieben Uhr wird nur Geld ausbezahlt. Auch die Vorstellung bei dem gnädigen Herrn aus dem Felde nützt nichts, trotzdem ihm die Frau versichert, daß sie für ihr Kind kein Brot im Hause habe, machte dies keinen Eindruck. Auch ist sehr gut bekannt, das bei jeglicher Zeit nur gegen Barzahlung Ware verabsolgt wird. Dabei ist das Geld fertig in Tüten verpackt und zum Auszahlen bereit. Aber Herr Baumann wollte doch zeigen, daß er der Herr ist, auch in dieser Zeit.

Hamburg. Die Arbeitslosigkeit nimmt immer gefährlicheren Umfang an. Am 13. August wurden bei den hiesigen Gewerkschaften als arbeitslos gemeldet: Bäcker 140, Buchdrucker 694, Buchbinder 391, Bauarbeiter 1959, Böttcher 63, Fabrikarbeiter 1000, Friseur 112, Gastwirtsgehilfen 132, Gemeindegeldarbeiter 70, Glaser 88, Holzarbeiter 1800, Lithographen 62, Maschinisten 146, Maler 530, Metallarbeiter 1798, Tabakarbeiter 691, Tapezierer 230, Textilarbeiter 15, Töpfer 114, Transportarbeiter 1677, Zimmerer 450, Schneider 2000, Summa 14169. Diese Zahl umfaßt nur organisierte Arbeiter und auch diese noch nicht vollständig. Denn viele Arbeitslose melden sich deshalb nicht, weil ihr Verband keine Arbeitslosen-Unterstützung zahlt. So sind zum Beispiel bei den Gastwirtsgehilfen und Transportarbeitern nur drei angegeben, die sich auf den Arbeitsnachweiser der betreffenden Organisationen gemeldet haben. Die Zahl der Arbeitslosen ist noch im fortgesetzten Steigen begriffen. Der geschäftsführende Ausschuss der Kriegshilfe hat unterm 14. August nachstehende Eingabe an den Senat gerichtet:

An Einen Hohen Senat!
Nachdem am 11. August d. J. bereits abseiten der Kommission der Patriottischen Gesellschaft für den Arbeitsnachweis und der Sektion für Arbeitsberatung der Kriegshilfe Einem Hohen Senat die großen Schwierigkeiten der Arbeitsbeschaffung dargelegt waren, hat es bei der steigenden Beurteilung der Bevölkerung der gesamte geschäftsführende Ausschuss der Kriegshilfe für erforderlich erachtet, in eine eingehende Beratung dieser Angelegenheit einzutreten und nochmals auf die Notwendigkeit schleuniger Hilfe hinzuweisen. Der geschäftsführende Ausschuss empfiehlt in erster Linie, umgehend sämtliche städtischen Arbeiter wieder aufzunehmen und weiterzuführen, insbesondere die Hochbauten und die Bauten des Ingenieurwesens. Soweit Arbeiten an Unternehmer vergeben sind, ist es erwünscht, daß der Staat auf diese seinen Einfluß in dem gleichen Sinne geltend macht, Projekte, die bereits zur Ausführung reif, aber noch nicht begonnen sind, sollten mit möglichster Beschleunigung in Angriff genommen werden, ebenso Lieferungen für staatliche Zwecke, auch wenn sie im Augenblick nicht dringlich sind, sollten zur baldigen Ausführung vergeben werden. . . . Der geschäftsführende Ausschuss der Kriegshilfe.

Welche Stimmung unter den Arbeitslosen herrscht, mag einer von den zahlreichen Briefen zeigen, die die Redaktion des „S. C.“ erhalten hat:

Werte Redaktion!
Bitte höflich um Rat und Auskunft, was ich beginnen soll. Seit drei Wochen bin ich schon arbeitslos und laufe von morgens bis abends umher, um Arbeit zu suchen. Ist es schon jetzt schwer, Arbeit zu finden, wird es durch die jetzige Situation noch schwerer. Überall wohin man kommt, hört man die Frage: Sind Sie mitläufer? Ich bin Landsturm erfen Aufgebots mit Waffe, 35 Jahre alt. So bin ich wirklich zur Arbeitslosigkeit verdammt. Ich weiß nicht mehr, wovon ich leben soll. Sechs Kinder schreiben nach Brot und mein Einkommen sind die paar Mark vom Metallarbeiterverband. Sorgt der Staat denn nur für die Hinterbliebenen der Einberufenen? Ist denn keine Arbeit für Arbeitslose zu haben? Gericht, Polizei, Post usw. brauchen alle Esch. Sie können doch Leute, den Fähigkeiten entsprechend, einstellen. Die Leute, welche wohlgenährt hinterm Tisch sitzen, können wohl sagen: „Ihr werdet keine Not leiden!“ Leide ich keine Not? Hunger habe ich mit meinen Kindern. Helfen muß der Staat, und das umgehend, allen denen, die auch unter diesen Umständen schmachten.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 16. August. Als die Kaiserin-Mutter Maria Feodorowna von Rußland am ersten Tag der Mobilmachung über Berlin reiste, befand sich der Großfürst Konstantin von Rußland in ihrer Begleitung. Während die Kaiserin im russischen Botschafter-Palais übernachtete, wurde der Großfürst unter dem Namen eines Staatsrats Kulow in einem Gasthof Unter den Linden untergebracht. Die Kaiserin-Mutter hat dann ihre Reise über Kopenhagen fortgesetzt. Ueber das Schicksal des Staatsrats Kulow hatte man aber bisher nichts erfahren. Da der Großfürst Konstantin im russi-

ihnen Seere dem aktiven Dienst angehört — er ist General der Infanterie und Generalinspekteur der Militärschulen —, so konnte ihm nicht gestattet werden, das Gebiet des Deutschen Reiches zu verlassen; er ist jedoch nicht auf eine Festung gebracht, sondern, wie die „Neue Gesellschaftliche Correspondenz“ jetzt meldet, in einer Kuranstalt bei Wiesbaden interniert worden und wird dort das Ende des Krieges abzuwarten haben. Jedenfalls ist er hier besser aufgehoben als in Rußland.

Berlin, 17. August. Theodor Wolff hebt im „Tageblatt“ hervor, daß ein Dokument, das man noch nicht genügend beachtet habe, der Ukas des Zaren sei, der das Schicksal der in Rußland lebenden Deutschen und Österreicher bestimmt. In diesem Ukas sei die Überführung der wehrpflichtigen Deutschen und Österreicher nach verschiedenen Gegenden des Reiches verfügt. Es sei berichtet worden, daß Deutsche, darunter Familienväter mit kleinen Kindern,

nach Störten geschleppt wurden. Mit Hilfe neutraler Staaten, so schreibt der Verfasser, müsse man versuchen, die Wahrheit festzustellen.

Rom, 16. August. Von London aus sind offiziell durch die Presse hier lebhaftere Anstrengungen gemacht worden, um Italien zu veranlassen, seine Neutralität zugunsten der Triple-Entente zu brechen. Alle diese Bemühungen sind nach Informationen des hiesigen Vertreters des „Hbg. Corresp.“ erfolglos gewesen und werden es bleiben. Das beweist auch ein resignierter Artikel des Pariser Matin, dessen Ursprung auf den hiesigen französischen Votschafter zurückgeführt wird, und in dem eingestanden wird, daß mehr als Neutralität von Italien nicht verlangt werden könne. In übereinstimmung damit meldet die Turiner Gazzetta del Popolo aus London, daß die englische Regierung offiziell und offiziös nunmehr die Nachricht verbreitet, die Neutralität Italiens während des ganzen Krieges sei gesichert.

Stockholm, 17. August. Der Zeitung „Dagen“ zufolge haben die russischen Truppen ganz Finnland verlassen, um sich im Innern des Reiches zu konzentrieren. Die Mobilisierung in Finnland gilt als gescheitert, da nur wenig Einberufene sich gestellt haben, eine Zwangsseinholung aber nicht möglich war. Die in Helsingfors und Wiborg stationierten zwei finnischen Divisionen sind am Montag aus ihren Standquartieren ausgerückt, ohne vorher die Reservetruppen eingezogen zu haben. Die russischen Grenztruppen an der finnisch-schwedischen Grenze sind ebenfalls seit Montag verschwunden, nachdem sie die Grenzhäuser und Magazine niedergebrannt hatten.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: E. H. Schöwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Speisung von Kindern unserer im Felde stehenden Kameraden!

Kameraden! Mitbürger!

Sieg oder Tod! Das ist die Losung von Millionen unserer vor dem Feinde stehenden Brüder. Wir, die wir zurückbleiben mußten, haben nun heilige Pflichten. Das Rote Kreuz erhebt unsere Pflichterfüllung mit Recht in opferwilligen Gaben. Kameraden, folgt dem Ruf des Roten Kreuzes.

Sollen wir, der große Landeskriegerverband, aber die kameradschaftliche Arbeit in eiserner Zeit ganz einstellen? O nein, Kameraden, das wäre gegen alles, was in uns lebt und glüht!

Was wollen wir?

Wir wollen den Müttern, deren Gatten und Ernährer im Felde stehen, dadurch die Sorge abnehmen, daß wir ihre Kinder speisen.

Jeder Kamerad, dem es noch einigermaßen geht, soll ein Kind eines Kriegers täglich während des Krieges zu den Mahlzeiten zu sich kommen lassen, um es durch freundlich dargebotene Kost gesund und stark zu erhalten. Wer sollte dazu nicht instande sein? Wenn ein kleiner Esel mehr an unserem Tisch sitzt, so werden wir davon nicht bedrückt, aber wir werden in dieser großen Zeit mit unseren Familien das beglückende Gefühl im Herzen haben, an unserem Teile für das Vaterland und für den Nächsten etwas Gutes zu leisten.

Kameraden! Mitbürger!

Wir wollen keine Schranke ziehen. Auch die Kinder jener Krieger, die nicht zu unserem Verbände gehört haben, sollen gespeist werden.

Wir wollen das Gute da nehmen, wo es uns geboten wird. Nicht an die Kameradenfamilien allein wenden wir uns, wir wenden uns an alle Familien Lübecks mit der Bitte:

übernehmt für das Kind eines Kriegers die leibliche Sorge durch Dargbietung von Speise und Trank während des Krieges. Strahlende Kinderaugen, beglückte Mütter, deutsche Soldaten werden es Euch danken.

Weitergehende Wünsche, etwa dahingehend, ein Kind während des Krieges in Kost und Pflege zu nehmen, sind besonders dankbar zu begrüßen und es soll ihnen gern entsprochen werden.

Anmeldungen von Familien, die Kinder speisen wollen, werden in unserem Bureau, Könighr. 13, vom Dienstag, 18. August ab, bis Montag, 25. August einschließlich, vormittags von 10—12 Uhr, Anmeldungen von Müttern, deren Kinder gespeist werden sollen, an den gleichen Tagen von 5—7 Uhr entgegengenommen.

Der Landeskriegerverband Lübeck.

6075) H. A.: Julius Heise, Stellvertretender Vorsitzender.

Verkauf lebender Hale
vom Boot aus (6067)
am Dienstag, dem 18. August
vormittags von 8 Uhr ab an der
Holstenbrücke
und
Eufiner Brücke.



**Verenigte
Butterhändler**
von Lübeck
und Umgeg.

Allerfeinste Meiereibutter

kostenl. Pfd. **1.40** Mk. (6072)

**Deutscher
Metallarbeiter - Verband.**
Verwaltungsstelle Lübeck.

Achtung!

Versammlung
sämtl. Vertrauenspersonen
am Dienstag, dem 18. August
abends 8¼ Uhr
im „Gewerkschaftshaus“.
6079) Die Ortsverwaltung.



**Arbeiter-
Turn-
Verein
Lübeck.**

Wiederbeginn der regelmäßigen Turnstunden für die Alterskategorie, Männer- u. Jünglingsabteilung am Dienstag, d. 18. Aug. abends 8¼ Uhr im Lokale des Herrn Dose, Hakenburg, „Drei Kronen“. Frauenabteilung Mittwoch 8¼ Uhr, Gymnastik 41. Donnerstags von 7 Uhr an: Spielen sämtlicher Abteilungen Falkenwiese. Schülerabteilungen nie bisher. 41.
Recht zahlreiche Beteiligung erwartet. (6076) Der Vorstand.

Achtung!

Transportarbeiter
Die gemeinschaftlichen und Bräutigamsgesammlungen finden bis auf weiteres nicht statt.
6074 Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die hiesigen Kohlenhändler machen die Mitteilung, daß **sämtliche** Aufträge auf

Brennmaterialien

zu den **jetzt geltenden** Preisen **voll** zur Ausführung gelangen in der bestimmten Erwartung, daß, sobald der durch die Truppentransporte eingeschränkte Güterverkehr wieder freigegeben ist, die Zechen ihren Lieferungsverpflichtungen in gewohnter Weise nachkommen.

(6068)

I. A.:

Bernhöft & Wilde.
Joh. N. C. Kahns.
L. Possehl & Co.
Heinrich Uter.

Unterhaltend

Billigen und guten Lesestoff für jede Familie bietet der Kosmos. Für den geringsten Jahres-Beitrag von **nur M4.80**

werden kostenlos geliefert:

12 Monatshefte
5 gute Bücher
erster Fachmänner. Im Jahre 1914: Bölsche, Tierwanderungen in d. Urwelt; Floerke, Meeresfische; Lipschütz, Warum wir sterben; Kahn, Die Milchstrasse; Nagel, Die Romanik der Chemie



KOSMOS

Belehrend

Über 1000 Seiten Text mit viel. Abbildungen. Nur die grosse Zahl der Mitglieder — Ende des Jahres 1913 weit

über

100 000

ermöglicht diese beispiellosen Leistungen. Treten Sie sofort bei oder verlangen Sie Prospekt bzw. Probeheft bei Ihrer Buchhandlung oder der Geschäftsstelle des Kosmos / Stuttgart Pfizerstrasse 5

Achtung!
Zimmerer!

Die Unterstützung für die zum Militär eingezogenen Verbandsmitglieder wird am Mittwoch, dem 19. August, abends von 7 bis 9 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50-52 ausbezahlt.
6073) Der Vorstand.

Schulschreibhefte

mit den neuen Sincaturen sind zu beziehen durch die **Buch- und Papierhandlung Friedr. Meyer & Co.** Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Veranlagung für Kriegshilfe.
Der Ausschuss für Stellenvermittlung hat auf dem Bureau des Rechtsanwalts Behrmann in Wed. Schnartau, Bahnhofsstraße 6, L. einen
(6071)

mentellischen Arbeitsnachweis für Arbeitgeber u. Arbeitnehmer
entsprech. Geschäftskunden: 12 bis 2 Uhr mittags.
Da die Anfragen nach Arbeit zahlreich sind, werden die Arbeitgeber dringend gebeten, ihren Bescheid an Arbeitsnachweiser zu melden.

Zum Kriege im Osten, mit dem Stande der Armeekorps.



Die Gewerkschaften und der Krieg.

Lange bevor der Krieg Entscheidungen an unseren Grenzen bringen kann, hat er wichtige Tatsachen innerhalb unseres Wirtschaftslebens von Grund auf geändert. Von wenigen Industrien abgesehen, die — vorläufig wenigstens — für den Armeebedarf angespannt sind, ist ein plötzlicher Stillstand in dem gewerblichen und kommerziellen Leben eingetreten, wie ihn die schwerste Wirtschaftskrise nicht schaffen konnte. Ganze Industrien sind lahmgelegt. Der Krieg begann in einer nun schon lange Zeit währenden Periode wirtschaftlicher Depressionen, die vielfach krisenhaften Charakter hatten. Uebervoll gefüllte Lager hatten die meisten industriellen Unternehmungen, als plötzlich der Ausbruch des Krieges alle Exportmöglichkeiten abschnitt; als er viele Hunderttausende zu den Waffen rief und zahlreiche Geschäftsinhaber zwang, ihre Unternehmungen zu schließen. Hunderttausende Bestellungen wurden überrufen. Die Konsumkraft nicht nur der nichtbestehenden und wenig einnehmenden als auch der den Massenverkauf bestimmenden Volksschicht sank auf ein nicht geachtetes Mindestmaß herunter. Auch die bestehenden Klassen legten sich auf mannigfachen Gebieten die größte Einschränkung des Verbrauchs auf. Dazu kam ein gewaltiges Gefühl der Unsicherheit. Viele Unternehmungen stellten ihre Betriebe ein, weil sie die späteren Monate noch tiefer einschätzten als die Wochen, die wir jetzt durchleben. In mannigfacher Weise wirkte dieser plötzliche Zusammenbruch auf unser Wirtschaftsleben. Von der Rüstungsindustrie im weiteren Sinne abgesehen, ist alles unter den verärfirten Bedingungen, die aus dem Kriege erwachsen. Zusammenbrüche von Banken, gewaltige Kursstürze kennzeichnen diese Tage. Am meisten litt die Arbeiterklasse. Die Zahl der Arbeitslosen vervielfachte sich. Die Not wuchs und die Hoffnung auf Besserung sank. Für die geschulte Arbeiterschaft gab es aber einen Rückhalt: ihre gewerkschaftlichen Organisationen. Die Anforderungen, die an diese gestellt wurden, standen im Widerspruch mit allen Voraussetzungen, die bei früherer Prüfung der Leistungsfähigkeit der Gewerkschaften in Betracht kamen. War es der berechtigten Erwartung der Gewerkschaften, daß sie in den letzten zwanzig Jahren, wenn nicht gewachsen waren, die über Deutschlands Industrie herangewachsen waren, so ist ein Weltkrieg doch eine Erscheinung, die auch der weitgehendste Wirtschaftspolitiker nicht restlos in seine Rechnung ziehen kann. Das gilt für die großen kapitalistischen Unternehmungen, das gilt natürlich auch für die Arbeiterorganisationen mit Unterstützungseinrichtungen, also vor allem für die Gewerkschaften. Ein sprunghaftes, ja ein eruptives Steigen der Ansprüche und ein vielfaches Verbiegen der Einnahmen brachte den Gewerkschaften der Krieg. Eine ganz außerordentliche Zeit erfordert außerordentliche Maßnahmen. Die Gewerkschaften haben auch sofort der Situation Rechnung zu tragen gesucht, indem sie ihre Mittel in Einklang zu bringen bemüht waren mit den sich so rasch verallgemeinernden Ansprüchen an ihre Reihen. So wie das Reich mit dem Eintritt des kriegerischen Zustandes zahlreiche Befehle für den Augenblick schaffen mußte, um den geänderten wirtschaftlichen Bedingungen Rechnung zu tragen, so wie das Reich zum Beispiel bei den Krankenkassen Sicherungen für die Erhaltung der Organisation und Beschneidungen der Leistungen einführen mußte, so mußten auch die Gewerkschaften der außerordentlichen Situation Rechnung tragen.

In mannigfacher Weise haben die Hauptvorstände der schweren Aufgabe entsprochen, auf eigene Verantwortung hin die Unterstützungen zu ändern, um mit den gegebenen Mitteln möglichst lange Zeit, hoffentlich für die ganze Dauer des Krieges, auszureichen und möglichst vielen Mitgliedern die Vorteile der Unterstützungseinrichtungen zu sichern, um endlich Vor Sorge zu treffen, daß die Leistungen der Organisationen nicht gerade zur Winterszeit, wo sie am notwendigsten sind, wegen Mangels an Mitteln verfielen. Sicherlich werden durch diese Maßnahmen manche Mitglieder in ihren statistischen Rechten eingengt. Aber was sie tragen, hat Vorteile für die Gesamtheit, hält dauernd die Leistungen für die ganze Zeit der kriegerischen Verwickelungen aufrecht und verlängert die Möglichkeit der Unterstützungen, was der allergrößte Vorteil ist. Dort, wo die Unterstützung eine ergänzende Unterstützung ist, also bei der Krankenunterstützung, konnte man sie einstellen, weil sie durch eine Arbeitslosenunterstützung in höherem Maße und jedenfalls für längere Zeit zur Verfügung stehen würde. Der Gedanke war sicherlich der richtige, daß man lieber alle anderen Unterstützungen einschränken soll, wenn es sich ermöglichen lasse, um die Arbeitslosenunter-

In schlimmen Händen.

Roman von Erich Schallier.

(Schluß.) Nachdruck verboten.

Er mußte den Schwestern schreiben. Es sollte nicht viel sein. Er hatte die Ruhe nicht. Er konnte ihnen von dem Borgescheit ja auch nicht sprechen. Septimus mußte es mündlich tun. Es war gut, daß er den Abschied von Septimus hinter sich hatte.

Die Unruhe kam wieder. Die Schreibmappe mit dem Papier lag mahndend auf dem Tisch. Er konnte sich nicht setzen. Er ging auf und ab.

Er begann müde zu werden. Das ruheloze Auf und Ab machte ihn schlaff. Er fiel erschöpft in die Sofaecke hinein.

Er legte den Kopf zurück. Er begann an die Schwestern zu denken. Es tat ihm so weh, daß er von allem Abschied nehmen mußte. Er legte die Hand über die Augen. Er weinte, daß sein starker Körper von dem verhaltenen Schluchzen erschüttert wurde.

Er sah Lorenz Asmussen wie ein Gespenst in der Stadt umhergehen. Was hatte er nur getan! Was hatte er getan! Großer Gott, was hatte er doch getan! Er weinte wie ein reumütiges Kind.

Aber Lorenz Asmussen gab ihm den Frieden wieder. Er wollte nur ihm hingehen. Er wollte ihm die Hand reichen. Er wollte mit ihm zusammenkommen. Es ging eine wohlthuende Wehmut durch seine Brust.

Er nahm mit einem raschen Entschluß die Feder. Er wollte nur einige bewegte Zeilen auf das Papier werfen. Er hatte aber so viel zu sagen, als er erst einmal angefangen hatte. Es wurde ein langer Brief. Er schluchzte und weinte in den Sähen, wie er selber geschluchzt und geweint hatte. Er verschloß den Brief und ließ ihn in die Brusttasche gleiten. Er war fertig.

Dann erhob er sich und ging zur Mosellflasche hinüber, die an der andern Seite des Tisches stand. Er goß ein Glas Wein, er hielt es gegen das Licht, er atmete tief und schwer.

„Adieu, Septimus“, sagte er mit bleichem Ernst in das Zimmer hinein. Dann goß er das Glas hinab.

Als der Wirt aus der Küche kam, stand die Tür zum Hinterzimmer offen, aber Arel war weg.

Das war doch sonderbar, dachte der Wirt. Auch die Flasche war nur eben angetrunken.

Arel ging die dunkle Straße am Meer entlang. Er schauerte unter seinen Empfindungen zusammen. Es war aber trotzdem ein heißes Fieber über ihn gekommen. Die Augen brannten in ihren Höhlen. Vorwärts, vorwärts, vorwärts! Er war von einer regelrechten Krankheit befallen. Es war Zeit, daß er sich schlafen legte.

Die Laternen der Stadt tauchten auf. Er sah die einsame Laterne, die am Südborck brannte. Dort begann das Straßenpflaster. Dann war er in wenigen Minuten zu Hause.

Die einsame Laterne kam. Es stand ein Fischer da, der auf das Meer nach Kameraden hinausgeschpät hatte; die Nacht begann ja schon.

Er zog entsetzt die Mütze, als Arel aus dem Dunkel auftauchte. Es war so unerwartet gekommen.

Arel sah ihn nicht an. Er fühlte nur, wie das Fieber in jeder Ader glühte. Es tauchten seltsame Phantasien auf. Er mußte nach Hause, er mußte zu Bett.

Das Haus lag im Dunkeln. Er schloß den Eingang zur Werkstatt sorgfältig hinter sich ab. Er stand nun auf seinem eigenen Grund und Boden.

Draußen brannte eine Gaslaterne in der Werkstatt. Sonst war es dunkel und still. Er hörte das gurgelnde Geräusch des Meeres.

Er stand aufrecht an einem Holzpfosten des Eingangs. Der Zylinder hing in der Hand herunter. Er hatte den bloßen Kopf gegen den Pfeiler zurückgelehnt. Es war an dieser Stelle ein Eisenring. Es kühlte so gut.

Es regte sich etwas im Dunkeln. Er sah gespannt nach vorn.

Es war an der Tür des Wohnhauses. Im Dunkeln regte sich etwas.

Es kam näher. Es kam unsicher und unheimlich näher. Es tastete zitternd und hilflos.

Es war ein bleiches Gesicht mit dunkeln, tiefstehenden Augen. Es kam unmittelbar aus dem Grabe.

Arel klammerte sich krampfhaft am Pfeiler fest. Er wich zurück, so weit er konnte.

Es war Lorenz Asmussen.

Am Hals würgte ihn irgend etwas. Er wollte schreien, aber er konnte nicht.

Es kam auf ihn zu. Es kroch in geduckter Stellung näher. Er zitterte am ganzen Körper. Warum war das über ihn gekommen?

„Ni—ni—nicht — böse sein!“

Es war der Hofhund.

Der Körper schlotterte in kalter Angst. Die Tränen strömten aus den Augen.

Arel atmete auf. Er legte die zitternde Hand auf den Kopf des Menschen, der zu seinen Füßen hockte.

Dieses arme Wesen war nicht schuld daran, daß er in das alles hineingekommen war. Es war Lorenz Asmussen, der ruhiglos durch das Dunkel ging, um ihn zu holen.

„Es ist gut, Christensen“, sagte er; „es ist viel besser, als Sie denken können. Es geht alles vorüber.“

„Ni—ni böse!“ Der Hofhund schluchzte, als wenn er gepeinigt würde.

„Sie haben mir nichts getan. Ich bin Ihnen nicht böse.“

„Do—do—doch!“

„Sie haben mir nur Gutes getan; ich will Ihnen auch Gutes tun. Wenn es Ihnen einmal schlecht gehen sollte, wenden Sie sich nur an Septimus. Sagen Sie ihm, daß Sie mich an diesem Abend gesprochen haben.“

Der Hofhund küßte schluchzend seine Hand. Arel streichelte ihm die Wangen. Es tat ihm wohl, daß jemand bei seinem Hingang weinte.

„Kommen Sie morgen ins Kontor wie immer“, sagte er, als er hineinging. „Es versteht niemand die Arbeit so wie Sie! Und nun gehen Sie zu Bett! Geben Sie mir die Hand! Weiben Sie ein guter Mensch, Christensen! Dann geht es am leichtesten! Gute Nacht!“

Mitglieder der Gewerkschaften zu können. Nachherische Überlegungen haben eine Reihe von Gewerkschaften zu der Überzeugung gebracht, daß das vollständige Aufrechterhalten des bisherigen Zustandes bei der plötzlichen Bewerkschaftung der Unterstützungsberechtigten und bei dem starken Nachlassen der Einnahmen dazu führen müsse, daß manche Organisationen vielleicht nach einiger Zeit ihre Unterstützungsauszahlung einschränken müssen oder doch ihre Widerstandsfähigkeit vermindern würden. Das führte dazu, daß man sich überall entschloß, hausäterlich mit den Mitteln umzugehen und auch die Arbeitslosenunterstützung gerade, um sie lange Zeit gewähren zu können, in ihrer Höhe einzuschränken. Wenn einzelne Gewerkschaften dazu gezwungen waren, so ist das ja sicherlich wenig erfreulich. Aber für viele war dieser Zwang vorhanden. Es ist jedenfalls besser, wenn die im Augenblick des Kriegsausbruchs Bezugsberechtigten auf einen Teil ihrer Unterstützung jetzt verzichten mußten, als wenn man die Unterstützung nach einiger Zeit den Arbeitslosen überhaupt verweigern müßte. Im Interesse derer, die vielleicht bald gar nichts haben, ist die Einschränkung der Unterstützung jedenfalls notwendig.

All das wird jeder überlegende Arbeiter, jede sorgende Arbeiterin einsehen. Wer die große Bedeutung der Gewerkschaften kennt, der wird es natürlich als eine der wichtigsten Pflichten der noch tätigen Arbeiter betrachten müssen, daß sie die Beiträge an die Gewerkschaften zahlen für jede Woche, die sie noch in Arbeit stehen. Es ist selbstverständlich notwendig, daß den Gewerkschaften Geld zusteht, damit sie die ganz außerordentlichen Leistungen nicht lediglich auf Grund ihres naturgemäß begrenzten Vermögensbestandes auszuführen haben. Jeder gewerkschaftlich organisierte Arbeiter sollte auch daran denken, daß die Genossen, die nun in den Krieg gezogen sind, von der Gewerkschaft auch Förderungen und Unterstützungen erwarten, wenn sie wieder aus der blutigen Arbeit zu friedlicher Tätigkeit zurückkehren. Erwäge jeder die Schwierigkeiten der Gewerkschaften. Urteile jeder gerecht. Tue jeder seine Pflicht!

Ein Kosakenüberfall.

Ein Gutbesitzer, dessen Gut dicht an der russischen Grenze liegt, schreibt uns:

Sonntag, den 2. August, war zwar schon Mobilmachung erfolgt, es dachte aber niemand an Krieg, und wenn jemand überhastigt zu sagen wagte, was wir tun würden, wenn die Russen hereinkämen, so erfolgte die Antwort: „Wir liegen eben keinen herein.“

Da auf einmal Sprengung am Sonntag gegen 10 Uhr dicht an meiner Haustreppe 10 Kosakenreiter vorbei und bestreuten sich im nahen Walde. Ein Glück, daß wir alle so konzentriert waren, daß wir kein Wort finden konnten. Mobilmachungspferde, die ich im Auftrage meines Sohnes, der eingezogen war, stellen wollte, ließ die russische Patrouille nicht mehr stellen. Nun galt es schnell, einen Versuch, der bei mir war, in seine Heimat zu befördern. Als ich mit meiner Frau um 2 Uhr nachmittags vom Bahnhof nach Hause kam und abgefragt war, sprengten mehrere kosakische Reiter auf den Hof. Ein Kosak richtete den Revolver auf meine Frau und mich, ein anderer spannte die Pferde vom Wagen. Darauf stahlen die Kerls noch 4 meiner besten Pferde aus den Ställen und verschwanden in die angrenzenden Wälder. Plötzlich entstand natürlich eine furchtbare Panik unter den Arbeitern, und was laufen konnte, entfloh in die benachbarte Stadt, obwohl noch niemand von den Kosaken beraubt oder ermordet war. Meiner Frau und mir blieb unter diesen Umständen, so schwer es mir auch fiel, die Wirtschaft meines Sohnes zu verlassen, natürlich auch nichts weiter übrig, als zur Nacht wenigstens, wie ich dachte, in die Stadt zu ziehen. Des Abends leuchteten in der ganzen Umgegend große Feuerbrände auf, namentlich war es auf die Futtervorräte und Scheunen abgesehen, obwohl auch an vielen Stellen Wohnhäuser angezündet wurden. Wunderbarerweise ist, soweit ich gehört habe, auf keinem Gut ein herrschaftliches Wohnhaus angezündet. Dagegen wurden einzelne Dörfer, wie z. B. Sulmiers bei Drgallen und das Dorf Schwidern dicht an der Grenze, fast vollständig zerstört, während andere Dörfer an der Grenze unberührt blieben. Da kam am Montag ein neuer Schreck. Es erschienen russische Reiter vor dem Rathhause in Bialla und beschossen dieses

„Gu... Gu...“ Der Hofhund stand vor der verschlossenen Tür.

Aber dann kletterte er mit schnellem Entschluß über die hölzerne Eingangspforte hinweg. Er wollte das Licht im Arbeitszimmer noch sehen.

„Nein, nein, nein!“ schrie der Hofhund drängen auf der Straße. Er schrie es ja in die Nacht hinaus. Er schüttelte den Kopf, daß die wirren Haare flatterten. Er warf die zitternden Arme zum Himmel hinauf.

„Nein, nein, nein!“ Er schrie in heiferer Klage durch die Nacht.

„Nein, nein, nein.“

Dann rannte er plötzlich die Straße hinauf, als wenn er vom Wahnsinn verjagt würde. Er schwankte die Arme. Er stieg wunde Klagelauten aus. „Nein, nein, nein!“ Er heulte unter der Last seines Schmerzes. Er rief gellend um Hilfe. Er stief wie ein Bote des Schreckens durch die friedlose Nacht.

Septimus sprang jauchzend aus seinem Lehnstuhl auf; dort unten lag ja der Feind an der Klingel.

Er öffnete das Fenster in fliegender Hast. Es war der Hofhund.

In zwei Sätzen war Septimus zum Zimmer hinaus.

Was ist geschehen?

Der arme Mensch schüttelte nur entsetzt den Kopf; er hatte völlig den Verstand verloren.

Kommen Sie!

Septimus rannte durch die Gasse. Eine ruheloze Angst kam über ihn.

In zwei Arbeitszimmer schlüpfen die beiden Schwäger, über die Stuhlrohre gebeugt. Auf dem Schreibtisch lag ein abgerissener Zettel, der mit Bleistift beschrieben war. Die eine Schwäger wies summa dahin.

„Ich zahle, Septimus, ich zahle! Ich muß mit Lorenz zusammenkommen.“

Auf der Chaiselongue lag die Leiche. Das Blei der Browningpistole war in die Schläfe gegangen. Das Gesicht zeigte einen kranken Ausdruck herber Entschlossenheit.

Septimus stand zitternd bei seinem toten Freund. Er schüttelte wie geistesabwesend den Kopf. Dann schwand ihm die Sinne. Er sank plötzlich bewußtlos an der Leiche nieder.

In einem kalten Januar mit eisigen Wüden wurde drei Hainorger begraben. Die ganze Stadt war Trauer und Leidensglocke. Der Referendar Weiphal war aus Berlin zur Feiler gekommen.

Der Hofhund aber lag die ganze Nacht an der Schwelle des Hauses.

Die Welt war ausgebrochen. Und das hatte der Gott im Himmel zugelassen.

Er zitterte in der letzten Welt.

von allen Seiten. Dann rasteten auf einmal nach den verschiedensten Gegenden 1000 bis 2000 russische Kavalleristen durch die Stadt, um sie an den verschiedensten Stellen anzuländen. Glücklicherweise war Windstille, im anderen Falle wären drei Viertel der ganzen Stadt abgebrannt, während sich diesmal der Brand nur auf die angezündeten Häuser beschränkte. Schrecklich aber sind die Greuelthaten, welche die Kosaken verübt haben; sie raubten nicht nur, sondern verübten noch schrecklicheres, sie mordeten selbst ganz alte Menschen, Männer und Frauen, die um etwas Schonung gebeten hatten. Am Dienstag kam das erste deutsche Militär der Gegend zu Hilfe. Und trotzdem dieses schon bis zum russischen Städtchen Szuczua vorgebrungen ist, wagen es einzelne verstreute Kosakenpatrouillen noch immer, die Gegend durch Brände und Morde in Angst und Schrecken zu versetzen. Das traurigste ist nun noch, daß das ganze überreste Sommergetreide gemäht und ungemäht auf den Feldern steht und das, nachdem noch die nicht zum Militär eingestellten Arbeiter geflohen sind, nicht geerntet werden kann. Wie wird nun diese trostlose Zeit enden?

Soziales.

Zur Beschäftigung jugendlicher Fabrikarbeiter. An den Industriellen Verein, der beim Reichsanwalt beantragte, für die zugehörigen Betriebe allgemeine Ausnahmen von den Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern zuzulassen, ist aus dem Reichsamt des Innern ein ablehnender Bescheid ergangen.

Milde gegen die Unfall- und Invalidenrentner empfiehlt das Reichsversicherungsamt in den gegenwärtigen Kriegeszeiten. In einem Runderlaß an die Vorstände der Landesversicherungsanstalten vom 11. August heißt es: Die außerordentlichen Zeitverhältnisse erheischen auf dem Gebiete der inneren Geschäftsführung der Versicherungsanstalten besondere Maßnahmen. Es wird empfohlen: 1. von Rentenziehungen zunächst auf die Dauer von drei Monaten grundsätzlich abzusehen; 2. von ihrer Strafbefugnis wollen die Vorstände nur in besonderen Fällen Gebrauch machen. Auch dürften bereits verhängte Strafen, wo nicht böser Wille des Verstraften klar zutage liegt, niederzuschlagen sein; 3. im Interesse der Versicherten wollen die Vorstände erwägen, wie weit etwa die Einlegung von Revisionen seitens der Anstalten auf die Fälle beschränkt werden kann, in denen das Berufungsurteil offenbar verfehlt ist. Auch wird den Vorständen nahegelegt, bereits anhängige Revisionen unter dem vorbezeichneten Gesichtspunkt zu prüfen, soweit dies auf Grund der Handakten möglich ist und gegebenenfalls zurückzunehmen. In gleicher Weise wird bei den in der Berufungsinstanz schwebenden Ansprüchen der Versicherten zu prüfen sein, ob wegen neuer Tatsachen oder aus anderen Gründen der Anspruch anerkannt werden kann. — Warum mußte erst ein Krieg kommen, um solche eigentlich selbstverständliche Milde gegen verletzte und invalide Arbeiter walten zu lassen?

Aus Nah und Fern.

Der Patriotismus der Besitzenden. In Köln und anderwärts beklagen sich die Reservisten und Landwehrmänner Tag für Tag, daß ihnen viele reiche Leute trotz Quartierzettels das Nachtquartier verweigerten. In den Villenvierteln nähme man sie vielfach mützlich auf, während in den Arbeitervierteln fast alle Familien ihr letztes mit ihnen teilten. Im Einklang mit diesen Mitteilungen stehen ganze Serien von Inseraten in der bürgerlichen Presse, wonach Einquartierung von Herrschaften" übernehmen, mit anderen Worten: die Herrschaften" laufen sich von der Einquartierung los. Für sie ist es entsetzlich, gewöhnliche" Soldaten aufnehmen zu müssen, auch wenn diese einige Tage später für sie bluten. Die Kölner Stadtverwaltung erteilt eine öffentliche Warnung, wonach künftig in solchen Fällen der Weigerung Geldstrafen bis 150 Mk. festgesetzt würden; außerdem sollen die Namen der sich Weigernden bekanntgemacht werden.

Die Feuerbestattung im Kriege. Einem Auflag, der in Nr. 538 der „Flamme" vom 15. d. M. erscheinen wird, entnehmen wir folgendes: Die Seuchen, die jeden großen Krieg begleiten, sind auf die ungenügende Bestattung der Gefallenen zurückzuführen. Teils werden die Gräber nicht tief genug gegraben, weil es an Zeit und Mannschaften dazu fehlt, teils ist das Erdreich nicht imstande, die in übergroßen Mengen ihm zugeführten Verwesungsstoffe zu verarbeiten. Die Gefahren für das Heer selbst und die Bevölkerung in der Umgebung der Schlachtfelder sind ungeheuer und können einzig und allein durch die Verbrennung der Toten, sei es durch Flammen, sei es durch Chemikalien, beseitigt werden. So wurden im Frühjahr 1871 bei Sedan die Gräber geöffnet und die Leichen mit Teer und Petroleum übergossen, die entzündet wurden. Das Verfahren war ziemlich roh und primitiv, denn die Leichen wurden dabei nicht verbrannt, sondern nur verkohlt und mußten noch mit Aeskal überhäutet werden — immerhin hatte es den Erfolg, daß der drohende Ausbruch einer Epidemie verhindert wurde. Normalerweise man noch nichts von Feuerbestattung und Krematorien, heute ist man imstande, in vollkommener und durchaus würdiger Weise die Gefallenen einzusäubern und damit der furchtbaren Gefahr vorzubeugen, daß sie durch ihre verwesenden Leichen ihre Kameraden nach sich ziehen, daß von unseren heldenmütigen Kriegeren mehr mörderischen Krankheiten, als den Kugeln der Feinde zum Opfer fallen. — Der Einwand, daß ein Krematoriumssofen nur etwa 16 Leichen in 24 Stunden einzusäubern vermag, während in den zu erwartenden Schlachten die Zahl der Opfer in die Hunderte und Tausende gehen werde, ist töricht und beweist nur, wie gering das Verständnis für die Feuerbestattung zum Teil selbst noch in solchen Kreisen ist, deren Beruf und Pflicht es wäre, sich darum zu kümmern. Die heutige Seiztechnik ist sehr wohl imstande, innerhalb kürzester Frist Oefen zu errichten, deren Leistungsfähigkeit unbegrenzt genannt werden kann, so daß in kürzerer Zeit als die Beerdigung beantragt, die Gefallenen, und wäre ihre Zahl selber noch so groß, eingäschert werden können. Natürlich kann dabei nicht die Asche jedes Einzelnen besonders aufbewahrt werden, aber auch bei den Massengräbern ist ja nicht die Stelle zu bezeichnen, an der der Einzelne liegt. Und die Hinterbliebenen werden ebenso inbrünstig an dem Denkmal heien, das über der Asche, wie an dem, das über den verwehenden Gebeinen der auf dem Felde der Ehre Gefallenen sich erhebt.

Die Spioniererei hat sich insbesondere in den Grenzgebieten anjöhren bemerkbar gemacht. Neben Mannheim, wo sich der Straßenmob auch an Parteigenossen unter solchen fauligen Anjühndigungen vergangen hat, liegen besonders ans Offenb urg (Baden) echte Spionierereien vor. Als schon die amtliche Abwehr allgemein bekannt war, wurde dort eine Kazzia auf einen jungen Photographen aus Berlin gemacht, der bei Verwandten in Offenb urg in der Sommer-

zeitliche verweilte, und sich freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet hatte. Nur der militärische Einberufungsbescheid rettete ihn. — Wenige Tage vorher passierte es dem Redakteur eines sozialdemokratischen Blattes, der zur Eshelung in seiner Heimat Offenb urg weilte, daß er auf Denunziation einer den Bahnhof umlagernden Menge bei der Ausgabe seiner Posttasche als französischer Spion von den Wachtposten festgenommen und vor ein Bikkett Stabsoffiziere geführt wurde. Nach Feststellung der Person durch parteigewöhnliche Arbeiter, welche den Vorgang beobachteten, entließen die Offiziere unseren Genossen. Der Schlossbesitzer Baron Hirsch wurde in Offenb urg interniert, sein Schloß ist besetzt und durchsucht worden, und schon ging von Mund zu Mund die Kunde, daß die standrechtliche Hinrichtung des „Spions" vollzogen sei. Natürlich wurde der Mann bald entlassen. Er hatte dadurch Verdacht bei den allzu Mißtrauischen erweckt, daß er die schlaflose Nacht mit Rauchen von Habajastengel verbrachte und beim Anzünden einer jeden Tabakpatrone das glimmende Streichholz zum Fenster hinauswarf.

Kriegsfürsorge der Reichspostverwaltung. Die Familien der zum Heeresdienst einberufenen Arbeiter der Reichspost- und Telegraphenverwaltung werden bis auf weiteres erhalten: a. die Ehefrau je nach Bedarf bis zu 25 v. H. des Lohnes ihres Mannes, b. für jedes Kind unter 13 Jahren bis zu 6 v. H. des Lohnes, im ganzen höchstens die Hälfte des Lohnes.

Folgen des Krieges. Der Krieg hat die ganze Gdeleite in- und Schmutzwarenindustrie in Oberstein (Fürstentum Birkenfeld) lahmgelegt. Ganz allgemein sind die Fabriken geschlossen. Ob es gelingt, die arbeitslos gewordenen Frauen, Mädchen und die Männer, die nicht eingezogen worden sind, in der Landwirtschaft unterzubringen, das steht dahin. Der Gemeinderat beschließt sich damit, die Bevölkerung mit Lebensmitteln zu versorgen.

Quartierhandel. Nicht nur in Potsdam, wo Bürgermeister und Presse sich zu geharnischten Erklärungen veranlaßt haben, scheinen die guten Patrioten mit den gefüllten Gelbbüchsen und den großen Wohnungen sehr wenig Neigung zu haben, die durchziehenden Vaterlandsverteidiger in Quartier zu nehmen. In Köln, wo die Besitzer größerer Wohnungen verpflichtet sind, Räume der Militärverwaltung zur Verfügung zu stellen, war die Neigung dafür so gering, daß sich binnen weniger Tage ein schwunghafter Handel entwickeln konnte, der dahin ging, daß die „besseren" Familien andere Wohnungsbesitzer veranlaßten, ihnen für gutes Geld die Einquartierung abzunehmen. Ganz offen entfaltet sich dieses Schachergeschäft. Ein Ausschnitt aus dem „Stadtsanzeiger" (Nr. 359), den unser Kölner Parteiblatt abdruckt, zeigt z. B. folgendes Bild:

| |
|--|
| Einquartierung von Herrschaften übernimmt Frankstraße 5. |
| Einquartierung von Herrschaften übernimmt Wenerstraße 17, II. |
| übernehme Einquartierung von Herrschaften Wald, St. Magdalena 15. |
| Einquartierung wird angenommen Sämergasse 18—20, III. |
| Einquartierung übernimmt von Herrschaften Alte Wallgasse 45. |
| Einquartierung von Herrschaften nimmt an Salierring 54, hochp. |

Es wäre ja auch schrecklich, wenn etwa so ein Geheimer Kommerzienrat einen ganz gewöhnlichen Proletarier in seine Wohnung aufnehmen müßte, — selbst wenn dieser arme Teufel vielleicht wenige Tage später sein Blut für das Wohl des Herrn Kommerzienrats versprigen muß. Das ist eine Belastungsprobe, die man dem Patriotismus derer, die am meisten davon sprechen, nicht ohne weiteres zumuten darf.

Das Frankfurter Gewerkschaftshaus als Lazarett. Auch das Gewerkschaftshaus in Frankfurt a. M. ist, wie das Breslauer, mit allen Räumlichkeiten der Militärbehörde für Lazarettzwecke zur Verfügung gestellt. Das Gewerkschaftshaus hat gegenwärtig 121 verfügbare Betten. In den übrigen Räumen lassen sich bequem noch 300 Betten aufstellen, so daß etwa 450 Verwundete untergebracht werden können. Sobald die Intendantur von dem Anerbieten Gebrauch macht, wird der Wirtschaftsbetrieb verlegt werden.

Ein Überlebender der „Königin Luise". Einer der wenigen Überlebenden des deutschen Ueberdampfers „Königin Luise", der in der Mündung der Themis Witten gelegt hat, Georg Wittich aus Pantow bei Berlin, hat jetzt an seine Angehörigen einen Brief gelangen lassen, in dem er mitteilt, wie es ihm gelungen ist, sich zu retten. Wittich mußte, nachdem der Dampfer untergegangen war, Stunden hindurch mit den Wellen kämpfen. Er ist ein vorzüglicher Schwimmer und vermochte sich zunächst eine lange Zeit ohne Schiffsplanen über Wasser zu halten. Schließlich konnte er aber doch eine Platte fassen, auf der er dann noch 2 Stunden lang auf dem Wasser trieb. Endlich glückte es ihm, sich am Rumpf eines deutschen Schoners anzuklammern. Aber erst durch ein vorüberkommendes deutsches Rauffahrtschiff wurde Wittich aufgenommen und nach Westerland gebracht. Durch die ausgestandenen Qualen und auch durch die erlittenen Verletzungen ist er erkrankt, so daß er nach dem Lazarett gebracht werden mußte. — Nach englischen Angaben sind von den 120 Mann der „Königin Luise" 30 gerettet worden. Sie bleiben in England als Kriegsgefangene. Der obengenannte Wittich ist der 31. der Geretteten.

Zur Warnung für Lebensmittelwucherer. Wie das Kreisblatt in Schroda mitteilt, ist ein Kaufmann in Wreschen, der für Kolonialwaren unerhört hohe Preise nahm, von dem dortigen Bataillonskommandeur mit 2000 Mark Geldstrafe belegt worden, die sofort eingezogen wurden.

Der Schiffsahrtverkehr auf dem Rhein. Die größeren Rheinschiffahrtsgesellschaften beschloßen im Einflang mit den Handelskammern Mainz, Frankfurt und Mannheim, keinen Frachtschlag vorzunehmen, um eine Verbilligung der Lebensmittel zu ermöglichen. Der Güter- und Personenverkehr zwischen Rotterdam und Mannheim ist wieder aufgenommen.

Eine Million Mark verloren. Durch mißglückte Spekulationen ist das Berliner Bankhaus Gumpert u. Rosenber g zusammengebrochen. Die eigentlichen Inhaber Rosenber g verstanden vom Bankwesen nichts und schenken ihrem Mitinhaber Baumann volles Vertrauen. Dieser ist spurlos verschwunden.

Wetterung der Extrablätter in Österreich. Durch kaiserliche Verordnung wird die österreichische Regierung ermächtigt, den Straßenverkehr von Sonderausgaben der Zeitungen an besondere Bedingungen zu knüpfen. Um für Zwecke der Kriegsfürsorge neue Mittel zu beschaffen, wird von jedem Exemplar einer solchen Sonderausgabe eine Abgabe von 2 Heller erhoben werden.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: J. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Köln.